

Institut für Soziologie der Universität Leipzig

Kurt Mühler

Senkt Viktimisierung das Sicherheitsempfinden (nicht)?

Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie

Nr. 69 (Februar 2017)

Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig

Die *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie* erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge. Bisher erschienene Berichte können unter folgender Adresse angefordert werden. Eine Liste der bisher erschienenen Berichte findet sich am Ende jedes Arbeitsberichts und im Internet unter unten angegebener Adresse. Dort ist auch ein Großteil der Arbeitsberichte direkt online verfügbar. Für die Inhalte sind allein die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktion: Dr. Ivar Krumpal

Kontakt Institut für Soziologie
Universität Leipzig
Beethovenstr. 15
04107 Leipzig

Tel +49 (0) 341 9735 693 (Ivar Krumpal)
640 (Sekretariat Fr. Müller)

Fax +49 (0) 341 9735 669

Email: krumpal@sozio.uni-leipzig.de

Net: http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/projekte_berichte.php

Vorbemerkung¹

Zur Bedeutsamkeit des Sicherheitsempfindens muss nicht umfänglich argumentiert werden. Es ist sowohl ein geradezu klassischer Gegenstand der Kriminologie als auch ein Objekt zunehmender öffentlicher Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt resultiert diese Bedeutung aus der Erwartung, dass das Sicherheitsempfinden nicht geringen Einfluss auf das Sozialverhalten nimmt und die Befindlichkeit einer Person mitbestimmt.

Die Komplexität des Sicherheitsempfindens bringt es mit sich, dass nicht wenige Theorien vorhanden sind, mit denen versucht wird, das Zustandekommen von Kriminalitätsfurcht bzw. Sicherheitsempfinden² zu erklären. Die Theorie der generellen Ängste, der sozialen Desorganisation, der sozialen Problemperspektive bezeichnen einige Pfade dieser Entwicklung. Die erste und scheinbar selbstvidente Theorie war jene der Viktimisierung. Es schien auf der Hand zu liegen, dass Viktimisierungserfahrungen die Kriminalitätsfurcht steigern. Die Enttäuschung über die mangelnde Erklärungskraft von Viktimisierungsvariablen gipfelt im Kriminalitätsfurchtparadox als einem Phänomen, in dem sich Viktimisierungserfahrung und Kriminalitätsfurcht scheinbar entkoppeln. Das Kriminalitätsfurchtparadox macht darauf aufmerksam, dass die Zusammenhänge zwischen Kriminalität und Kriminalitätsfurcht komplizierter als ursprünglich gedacht sind. Dabei zeigt sich, dass bei Befragten ohne und mit geringer Viktimisierungserfahrung, wenn es sich um ältere oder weibliche Befragte handelt, eine höhere Kriminalitätsfurcht besteht als bei männlichen und jüngeren Befragten mit höherer Viktimisierungserfahrung.³ Auch in der empirischen Viktimologie wurde relativ frühzeitig erkennbar, dass es sich um kein lineares Verhältnis zur Kriminalitätsfurcht handelt. In einer ersten gesamtdeutschen Opferstudie zu Beginn der 1990er Jahre stellten Kury u.a. fest, dass empirisch, wenn überhaupt, dann nur ein sehr geringer Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht festgestellt werden kann und dass bei geringfügiger Viktimisierung sogar davon auszugehen ist, dass Opfer eine geringere Kriminalitätsfurcht aufweisen als Nichtopfer (Kury u.a. 1992: 245). Boers verweist ebenfalls darauf, dass sich sogar bei schweren Delikten im Sinne eines Episodencharakters der Viktimisierung (Einmalopfer) eine größere Gelassenheit im Umgang mit Kriminalität zeigt, als ursprünglich im Sinne eines Worst-Case-Denkens angenommen wurde (Boers 1991: 52).

Inzwischen stehen empirische Datensätze zur Verfügung, die auch eine über den Standardindikator⁴ hinausgehende komplexere Messung des Sicherheitsempfindens mittels Ratingskalen ermöglichen,

¹ Vortrag auf dem 3. Landespräventionstag Sachsen am 20./21. Oktober 2016 in Leipzig.

² Im Folgenden werden für eine Vereinfachung der gegenstandsbezogenen Erläuterungen Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden synonym verwendet, auch wenn es sich methodisch nicht um kongruente Objekte handelt.

³ vgl. Boers (1991), Reuband (1992), Reuband (2009), Mühler (2014).

⁴ Insbesondere zu Längsschnittvergleichen wird z.B. im ALLBUS noch in manchen Erhebungen (z.B. 2008) das ursprüngliche, aus den 1960er Jahren stammende Standarditem verwendet: Gibt es eigentlich hier in der unmittelbaren Nähe – ich meine so im Umkreis von einem Kilometer – irgendeine Gegend, wo Sie nachts nicht alleine gehen möchten? (ja, nein, weiß nicht).

sowie das generelle Sicherheitsempfinden im Wohngebiet zum Gegenstand haben. Dadurch wird dem Einwand begegnet, demzufolge beim Standardindikator z.B. eine eventuelle Furcht vor Wohnungseinbruch nicht erfasst wird. Dennoch kommt auch diese Erhebung zu dem Ergebnis, dass sich nur geringe bzw. mitunter kaum Effekte von Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden nachweisen lassen.

Boers (1991) gehört zu jenen Autoren, die sich bereits früh systematisch mit der Auffälligkeit eines geringen Zusammenhangs zwischen Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht beschäftigt haben. Getragen werden seine Ausführungen, in denen er die Ergebnisse des damaligen Forschungsstandes zusammenfasst, von der Feststellung, dass die Viktimisierungshypothese zwar als nicht bestätigt angesehen werden kann: „Dennoch ist man das Gefühl, mit diesem Ergebnis einem Methodenartefakt aufgefressen zu sein, nie ganz losgeworden (Boers 1991: 51). Boers nennt zwei Arten möglicher methodischer Fehler. Erstens gehört dazu die Erfassung von Opfern. Bezogen auf Sessar sind dies zum einen „vergessene Opfer“, die im Sinne des üblicherweise erhobenen Zeithorizonts der letzten 12 Monate nicht erfasst werden und deshalb die Unterscheidung zwischen Opfern und Nichtopfern fragwürdig werden lassen. Des Weiteren verweist er auf das Phänomen, dass bei sehr zeitnaher Opferwerdung im Sinne eines aktiven und offenen Verarbeitungsprozesses Verdrängung eine Rolle spielen kann (Boers 1991: 52). Diese „falschen Nichtopfer“ können ebenfalls zu Verzerrungen beitragen. Zweitens verweist er darauf, dass je schwerer Delikte sind, desto seltener treten sie auf. Gerade in Bezug auf schwere Delikte, wie Gewalt- und Sexualdelikte, kommen Untersuchungen an die Grenze des statistisch vertretbaren (Boers 1991: 52). Kury nennt drei wesentliche Bereiche, welche die Erkenntnismöglichkeiten von Opferstudien über das Kriminalitätsgeschehen einschränken: Definitionsprobleme hinsichtlich des Opfers und auch von Kriminalität, Zugangsprobleme zu möglichen Opfern und Methodenprobleme bei der Erfassung von Opferwerdungen (Kury 2015: 382).

Mit diesen Ausführungen soll verdeutlicht werden, dass, bevor die Hypothese des Zusammenhangs zwischen Viktimisierung und dem Sicherheitsempfinden dauerhaft zurückgewiesen wird, erhebliche theoretische und methodische Reserven bestehen, um eine Prüfung dieser Hypothese weiterhin zu rechtfertigen. Darüber hinaus schränken die herangezogenen Feststellungen keineswegs die bisherigen Viktimisierungsstudien ein. Deshalb sei nochmals auf Kury verwiesen, der seinen kritischen Ausführungen zu methodischen Problemen folgende Bemerkungen vorausschickt: „In der internationalen Literatur wird, trotz aller immer wieder aufkommenden Kritik zu verschiedenen Aspekten der Umfragen, kaum daran gezweifelt, dass Opferbefragungen die kriminologische Forschung erheblich bereichern und einen enormen Erkenntnisgewinn gebracht haben. Ergebnisse von Umfragen, etwa zu speziellen Opfergruppen wie Kindern, Frauen oder alten Menschen, oder zu spezifischen Umfeldern, wie Familie, Heimen, in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren vor allem auch kirchlichen Einrichtungen, oder Gefängnissen haben den Blick für bestehende Problematiken zunehmend geschärft, auch auf Mangel an Informationen hingewiesen, und Opferhilfsorganisationen in ihren Bemühungen, den Betroffenen zu helfen, unterstützt. Erst die Ergebnisse aus Opferbefragungen machten oft deutlich, dass es in den untersuchten Bereichen „ein Problem“ gibt. Zahlreiche gesetzliche Entwicklungen, etwa zum Opferschutz, zur Opferhilfe und -entschädigung oder zu den Rechten

des Opfers im Strafverfahren (vgl. Schwind 2013: 411ff. zitiert von Kury), wären ohne diese viktimologische Forschung kaum denkbar.“ (Kury 2015: 381).

Zur Hinführung auf das konkrete hier behandelte Problem wird nun auf Hirtenlehner Bezug genommen, dessen Feststellung stellvertretend für eine weiterhin bestehende Skepsis gegenüber dem Vorhersagewert von Viktimisierung für das Sicherheitsempfinden stehen. Hirtenlehner zieht das Fazit: Mit dem Viktimisierungshintergrund ist kein zentraler Erklärungsfaktor des kriminalitätsbezogenen Sicherheitsgefühls gefunden worden (2006: 302f.). Den Hauptgrund sieht er in einer unzureichenden Operationalisierung des Sicherheitsempfindens, insbesondere, wenn nicht zwischen der Beurteilung von Kriminalität und dem eigentlichen Sicherheitsempfinden unterschieden wird, also keine separate Operationalisierung von Kognition und Emotion geschieht.

Neben einer solchen ungenauen Messung des Sicherheitsempfindens, die gegenwärtig nur noch selten anzutreffen ist, könnte ein zweiter Grund darin bestehen, dass in generellen Surveys die Viktimisierungsfolgen bzw. die Bewältigung der Folgen nur ungenügend bzw. nicht erhoben werden. Infolgedessen kann nicht unterschieden werden, ob Viktimisierungsoffer etwa die Tat als eine Ausnahmeerscheinung in ihrem Leben ansehen, aus der sie Verhaltensmaxime ableiten, die sie künftig schützen sollen oder ein Pfad von der primären in eine tertiäre Viktimisierung führt (Kiefl/Lamnek 1986: 132).

Schließlich könnte ein dritter Grund für den ungenügenden Nachweis eines Zusammenhangs zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden in der ungenügenden Berücksichtigung einer vorrangig indirekten Beeinflussung des Sicherheitsempfindens durch Viktimisierung bestehen. Sowohl Boers als auch Kury stellen fest, dass Viktimisierung in einem hohen Maß ein Gegenstand kognitiver Auseinandersetzung ist. Prozesse der Verdrängung, Gewichtung, Verschiebung oder Reinterpretation sowie der replizierte Befund der Sonderstellung von Einmalopfern verweisen darauf, dass der Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden weitaus komplexer ist, als dies in einem direkten linearen Zusammenhang zum Vorschein kommen kann. Deshalb soll hier insbesondere dem Verhältnis von Kognition und Emotion besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, wofür der Zusammenhang zwischen Viktimisierungserwartung und Sicherheitsempfinden steht. In der modernen behavioristischen Lerntheorie richtet sich ein besonderes Interesse auf das Verhältnis von Emotion und Kognition. In experimentellen Studien wurden zwei Entscheidungswege nachgewiesen, die das Verhalten bei höher entwickelten Tieren und dem Menschen beeinflussen: das emotionale und das kognitive Prozessieren. Während Ersteres als schnell, aber fehlerhaft bezeichnet wird, ist der kognitive Prozess als langsamer aber genauer charakterisiert. Während emotional basierte Entscheidung einem einfachen ursprünglichen Muster der Selbsterhaltung entspricht und deshalb Reizmuster in einfachen Kategorien gespeichert sind, findet im kognitiven Prozessieren ein genaues Prüfen der Umstände statt (LeDoux 2001: 178f.). Beide Prozesse stehen in einem wechselseitigen Zusammenhang, der hirnganisch von der Amygdala (emotionales Prozessieren) und dem präfrontalen Kortex (kognitives Prozessieren) umgesetzt wird (LeDoux 2006: 289). Ungeachtet der Komplexität dieses Verhältnisses entsteht für den Menschen die Tendenz bzw. Möglichkeit, durch Rationalisierungen das emotionale Prozessieren in den Griff zu bekommen. Dieser Zusammenhang

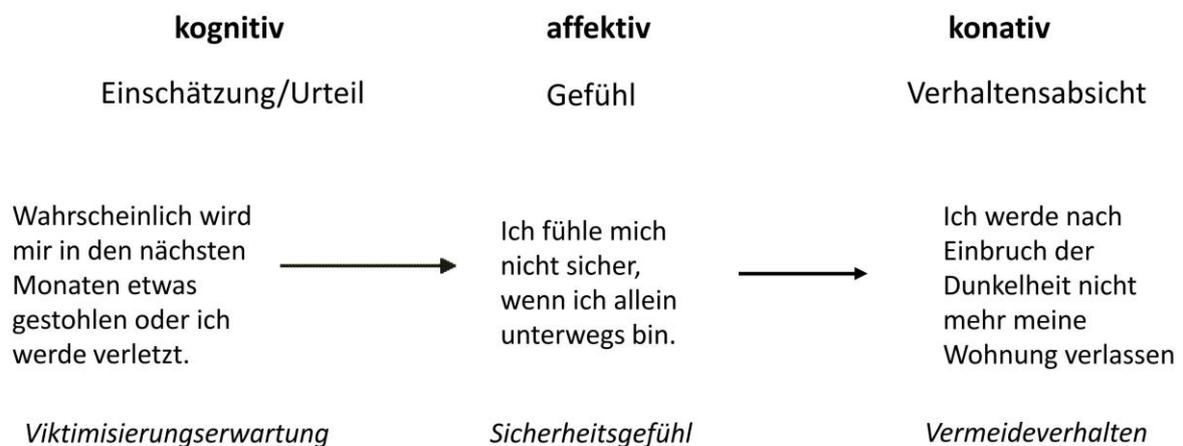
verweist auf eine neuronale Grundlage für das Verhältnis zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden. Demzufolge löst Viktimisierung sowohl ein kognitives als auch ein emotionales Prozessieren aus, um das Ereignis der Viktimisierung bezogen auf die eigene Existenz einzuordnen. Von einem vorrangigen Prozess der Rationalisierung lässt sich sprechen, wenn der direkte Einfluss einer Viktimisierung auf den Grad der Viktimisierungserwartung deutlich höher ist als auf die Kriminalitätsfurcht und diese nicht durch die Viktimisierung, sondern stattdessen durch den Grad der entstandenen Viktimisierungserwartung beeinflusst wird.

Im Folgenden wird eine modifizierte Prüfung des Einflusses von Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden vorgenommen, um einige der erläuterten Mängel zu verringern.

Das Sicherheitsempfinden als Teil eines Kausalzusammenhangs

Über den ersten Einwand besteht heute ein Konsens. Die personale Kriminalitätseinstellung (z.B. Reuband 2009) besteht aus drei Komponenten, von denen man annehmen kann, dass sie in einem Kausalverhältnis stehen. Abb1. zufolge ist dann das Sicherheitsempfinden durch die kognitive Komponente beeinflusst, die üblicherweise als Viktimisierungserwartung operationalisiert wird.

Abbildung 1: Kausalzusammenhang der Personalen Kriminalitätseinstellung



Nach Schwind u.a. beeinflusst auch die Bewertung der Folgen von Viktimisierung, als ein weiteres kognitives Element, das Sicherheitsempfinden (Schwind u.a. 2001: 227). Im Folgenden wird stattdessen die Wahrnehmung von Unordnung als ein zweites kognitives Element verwendet. Bei der Wahrnehmung von Unordnung handelt es sich nicht um eine Widerspiegelung der Situation einer Wohnumgebung, sondern um die kognitive Verarbeitung von als Gefahrensymbolen interpretierten Objekten und Sachverhalten auf der Grundlage eines Frames. Dabei wird hier Essers bemerkenswert einfacher Definition gefolgt, in der sich ein Frame durch die Definition einer Situation infolge der Hervorhebung eines relevanten Ziels bildet (Esser 1991: 84). Hier geht es in erster Linie um den Ef-

fekt der Wahrnehmung von Unordnung auf das Sicherheitsempfinden, nicht auf die Entstehung von Kriminalität im Wohnviertel, wie dies in der Broken-Windows-Theorie von zentraler Bedeutung ist (vgl. Mühler 2016: 7f.).

Forschungsfrage

Im Prinzip ist es heute unstrittig, Kognition und Emotion getrennt zu messen. Der Nachweis eines stabilen Zusammenhangs zwischen den kognitiven Elementen Viktimisierungserwartung und Wahrnehmung von Unordnung einerseits und dem Sicherheitsempfinden andererseits ist gut repliziert (Kury/Obergfell-Fuchs 2003:17, Lüdemann 2006: 300 ff., Mühler 2015: 26, Mühler 2016: 12). Ebenso beständig stellt sich der Nachweis in multivariaten Modellen ein, dass Viktimisierung einen geringen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden aufweist. Der kontraintuitive Gehalt dieses Ergebnisses lässt auch hier ein Paradoxon vermuten, dessen Auflösung darin bestehen kann, dass Viktimisierung in erster Linie die Kognitionen beeinflusst und nicht die Emotion.

Es lassen sich aber auch Hinweise auf Einschränkungen einer solchen Sichtweise nachweisen, z.B. *wo* eine Viktimisierung stattfand und *welcher Art* sie ist. So lässt sich im Detail beobachten, dass ein Kontaktdelikt im Ortsteil durchaus einen Unterschied zu nicht viktimisierten Personen hinsichtlich des Sicherheitsempfindens erzeugt, der aber in einer multivariaten Analyse nicht bestehen bleibt (Mühler 2015: 29). Ein weiterer Einwand ergibt sich aus der Messung des allgemeinen Sicherheitsempfindens, d.h. es wird nicht direkt nach konkreten Kriminalitätsbefürchtungen gefragt, sodass keine Klarheit über die Dimensionalität des Sicherheitsempfindens besteht.

Auf folgende Frage soll eine Antwort gefunden werden:

Stimmt es, dass Viktimisierung das Sicherheitsempfinden nahezu ausschließlich indirekt, über die Kognitionen einer Person, beeinflusst?

Zunächst soll geprüft werden, ob sich an einem weiteren Datensatz zeigt, dass Viktimisierung nur einen sehr geringen direkten Zusammenhang mit dem Sicherheitsempfinden aufweist und im zweiten Schritt, ob es sich nachweisen lässt, dass Viktimisierung stattdessen die kognitiven Elemente Viktimisierungserwartung und Wahrnehmung von Unordnung beeinflusst.

Hypothesen:

Die theoretischen Grundlagen kriminologischer Kritik an einer direkten Beeinflussung des Sicherheitsempfindens durch Viktimisierung und behavioristische Forschungen stützen tendenziell eine positive Beantwortung der Forschungsfrage. Aus diesen Darlegungen lassen sich folgende Hypothesen ableiten:

H1a: Das Sicherheitsempfinden einer viktimisierten Person wird durch die Viktimisierungserfahrung nicht direkt beeinflusst.

H1b: Wenn eine Person viktimisiert wurde, steigt ihre Viktimisierungserwartung.

H2: Je besser Viktimisierungsfolgen verarbeitet wurden, desto geringer ist die Viktimisierungserwartung.

H3: Über die Viktimisierungserwartung findet eine Transformation der Viktimisierungserfahrung auf das Sicherheitsempfinden statt.

Eine Bestätigung dieser Hypothesen soll als ein Nachweis des indirekten Einflusses von Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden angesehen werden.

Der Datensatz⁵

Die Daten wurden im Rahmen eines Feldexperiments zur Steigerung der individuellen Prävention gegen Wohnungseinbruch⁶ als Vorhermessung 2015 erhoben. Die Datenerhebung fand als postalische Befragung in den Leipziger Ortsteilen Zentrum West, Zentrum Nord, Böhlitz Ehrenberg und Lindenthal statt. Der Rücklauf betrug 26% (405 auswertbare Fragebögen). Die Beschreibung der Variablen befindet sich im Anhang.

Ergebnisse

Viktimisierung und Sicherheitsempfinden

Zunächst soll herausgefunden werden, ob sich der beschriebene Befund auch im vorliegenden Datensatz zeigt, demzufolge von Viktimisierungserfahrung kein direkter Einfluss auf das Sicherheitsempfinden ausgeht.

In Tabelle 1a sind die Ergebnisse einer linearen Regression wiedergegeben. Zunächst zeigt sich bivariat ein Zusammenhang, welcher der theoretischen Erwartung entspricht. Direkte, selbst erlebte Viktimisierung, und Sicherheitsempfinden bilden einen hochsignifikanten interpretierbaren Zusammenhang von $-,176^{**}$. Je umfangreicher demnach die eigenen Viktimisierungserfahrungen sind, umso geringer ist das Sicherheitsempfinden. Das ist umso belastbarer, als die Viktimisierungserfahrungen nur sehr einfach erfasst sind, also ob und wie häufig, ohne eine Einschätzung der empfundenen Deliktsschwere oder der Viktimisierungsfolgen.

Dementgegen weisen indirekte Viktimisierungserfahrungen keinen interpretierbaren Einfluss auf. Beide Variablen zusammen führen darüber hinaus zu einer zu vernachlässigenden Modellanpassung. Lediglich 3,4% des Sicherheitsempfindens könnten mit direkter und indirekter Viktimisierungserfahrung erklärt werden. Die bivariaten Werte beider Variablen bleiben im Regressionsmodell zunächst stabil (Tab. 1a, Modell 1).

Diese Zusammenhänge verändern sich, wenn die üblicherweise verwendeten Variablen zur Erklärung des Sicherheitsempfindens in einem multivariaten Modell vertreten sind. Das sind, wie in Abb.

⁵ Ich danke dem Landespräventionsrat Sachsen, der diese Untersuchung finanziell ermöglicht hat. Die Vorbereitung der Befragung sowie Dateneingabe und Datencleaning fanden im Rahmen eines Forschungspraktikums im Bachelor Soziologie des Instituts für Soziologie statt. Ich danke allen Studierenden, die an der Untersuchung beteiligt waren und insbesondere den Leitern der Gruppen und weiteren Helfern Heike Voßwinkel, Janine Thiel, Bastian Baumeister und Lukas Bösch.

⁶ Näheres zum Experiment vgl. Lauber/Mühler 2016.

1 dargestellt die Viktimisierungserwartung und zusätzlich die Wahrnehmung von Unordnung. Letztere gehört im Zusammenhang mit der Theorie der sozialen Desintegration heute zu den Standardvariablen der Erklärung des Sicherheitsempfindens.

Tabelle 1a: Der direkte Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden

	Sicherheitsempfinden		
	r	Modell 1	Modell 2
direkte Viktimisierung	-,176**	-,177*	,002
indirekte Viktimisierung	-,029	-,020	-,045
Viktimisierungserwartung	-,403**		-,389**
Wahrnehmung Unordnung	-,372**		-,223**
Alter	-,288**		-,264**
Geschlecht	,028		,015
formale Bildung	,163**		,117*
R²		,034**	,293**

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%, + signifikant 10%

Schließlich sind Alter, Geschlecht und Bildung als Kontrollvariablen und wegen ihrer Konstellation im Kriminalitätsfurchtparadox im multivariaten Modell (Modell 2) vertreten.

Auffälligster Befund ist, dass sich der zufriedenstellende Zusammenhang zwischen direkter Viktimisierungserfahrung und dem Sicherheitsempfinden auflöst. Dies ist auch ein Beispiel für die Skepsis, mit der bivariaten Zusammenhängen begegnet werden sollte. Erst theoretisch begründete Drittvariablen geben eine gewisse Sicherheit in der Einschätzung von Zusammenhängen zwischen Variablen. Die indirekte Viktimisierungserfahrung bleibt unbedeutend. Erklärt wird das Sicherheitsempfinden durch die Viktimisierungserwartung und die Wahrnehmung von Unordnung sowie dem Alter. Geschlecht weist dagegen keinen Zusammenhang mit dem Sicherheitsempfinden auf. Während die drei genannten Variablen das Sicherheitsempfinden senken, steigt es im Zusammenhang mit Bildung. Je höher der Bildungsabschluss, umso höher ist das Sicherheitsempfinden. Auch das entspricht gesicherten Befunden. Vermuten lassen sich in diesem Zusammenhang sowohl kognitive, wie z.B. Kontrollüberzeugungen als auch materielle Ressourcen. Schließlich ist beachtenswert, dass erst die neu hinzugekommenen Variablen eine zufriedenstellende Modellanpassung bewirken. Sie steigt von ca. 3% auf fast 30%. Damit wird Annahme erhärtet, dass Viktimisierungserfahrungen das Sicherheitsempfinden nicht direkt erklären können.

Bevor geprüft wird, ob eine indirekte Beeinflussung des Sicherheitsempfindens durch Viktimisierungserfahrungen nachweisbar ist, soll noch auf eine alternative Messung der abhängigen Variable eingegangen werden. In der gleichen Befragung wurde nach konkreten Kriminalitätsgefahren im Wohnviertel gefragt (Angst davor zu haben angepöbelt, ausgeraubt oder geschlagen/verletzt zu werden). Das Ergebnis ist insofern auch von generellem Interesse als sich der Verdacht, zumindest in Bezug auf das hier zu lösende Problem, nicht bestätigt, demzufolge eine konkrete Messung von Kri-

minalitätsängsten zu anderen Ergebnissen führt. Mit anderen Worten, die Operationalisierung über das Sicherheitsempfinden misst durchaus die Dimension einer Kriminalitätsgefahr. Bezüglich der Ergebnisse in Tab. 1b ist zu beachten, dass die Polarität der Kriminalitätsfurcht jener des Sicherheitsempfindens entgegengesetzt ist.

Tab. 1b: Der direkte Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht

	Konkrete Kriminalitätsfurcht		
	r	Modell 1	Modell 2
direkte Viktimisierung	,191**	,183*	,042
indirekte Viktimisierung	,085	,045	-,040
Viktimisierungserwartung	,423**		,461**
Wahrnehmung Unordnung	,339**		,144*
Alter	,076		,132*
Geschlecht	-,030		-,055
formale Bildung	-,109*		,069
R²		,034**	,255**

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%, + signifikant 10%

Die Abweichungen zu den Ergebnissen in Tab. 1a sind insgesamt geringfügig. Zumindest für das hier betrachtete Problem der Wirkung von Viktimisierungserfahrungen ergibt sich keine Veränderung.⁷

Viktimisierung und Viktimisierungserwartung

Die Viktimisierungserwartung, also die kognitiven Urteile über Kriminalitätsgefahren erwiesen sich als starker Prädiktor für das Sicherheitsempfinden. Deshalb richtet sich im zweiten Schritt das Interesse darauf, herauszufinden, ob Viktimisierungserfahrungen in die Viktimisierungserwartung eingehen, d.h. einen Bestandteil der Viktimisierungserwartung darstellen. Ein nachweisbarer Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Viktimisierungserwartung wäre deshalb ein weiterer Hinweis darauf, dass das Sicherheitsempfinden indirekt durch die Viktimisierungserfahrung beeinflusst wird.

Die noch stärkeren bivariaten Zusammenhänge zwischen Viktimisierungserfahrung und Viktimisierungserwartung bleiben dieses Mal unter multivariaten Bedingungen stabil (Tab. 2).

Bemerkenswert ist, dass beide Viktimisierungsstränge, direkte und indirekte Viktimisierung, in die Viktimisierungserwartung eingehen. Das bedeutet also, je öfter eine Person viktimisiert wurde oder

⁷ Damit ist das Verhältnis beider Variablen allerdings noch nicht hinreichend bestimmt, weil die Pearsonkorrelation zwischen den Variablen des Sicherheitsempfindens und jenen der konkreten Kriminalitätsfurcht von -,492** zu niedrig ist. Eine Faktorenanalyse weist zwei Faktoren aus, die entsprechend der Items zum Sicherheitsempfinden bzw. der konkreten Kriminalitätsgefahren entstehen. Nach Geschlecht getrennte Faktorenanalysen ergeben jedoch ein unterschiedliches Bild. Während bei den weiblichen Befragten ebenfalls zwei Faktoren entstehen, bildet sich bei den männlichen Befragten nur ein Faktor, der beide Itemgruppen enthält (allerdings nur knapp unterhalb des Kaiserkriteriums [0,93]). Das verstärkt die Annahme, dass eine Unschärfe in Bezug auf andere Erklärungszusammenhänge bestehen bleibt, z.B. in Bezug auf das Kriminalitätsfurchtparadox.

je intensiver ihr von Viktimisierungen berichtet wird (einschließlich Medienrezeption), desto höher ist ihre generelle Viktimisierungserwartung, also in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden. Erwartet wurde auch, dass direkte Viktimisierung stärker die Viktimisierungserwartung beeinflusst als indirekte Viktimisierung. Dennoch darf Letztere nicht außer Acht gelassen werden. Kriminalitätsberichte oder –erzählungen beeinflussen demnach durchaus nennenswert das kognitive Urteil über Kriminalitätsgefahren.

Tabelle 2: Der Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Viktimisierungserwartung

	Viktimisierungserwartung		
	r	Modell 1	Modell 2
direkte Viktimisierung	,388**	,324**	,329**
indirekte Viktimisierung	,260**	,216**	,213**
Alter	-,021		-,036
Geschlecht	,094 ⁺		,076
formale Bildung	-,041		-,045
R²		,206**	,208**

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%, + signifikant 10%

Die Modellanpassung ist mit 20% zufriedenstellend. Sie ändert sich nicht durch Hinzunahme der Drittvariablen. Bemerkenswert ist ferner, dass Alter, Geschlecht und Bildung im Grunde bedeutungslos sind. Weder Alter, Geschlecht noch Bildung haben einen Anteil an der Erklärung der Varianz in der Viktimisierungserwartung. Auch das weist auf einen auffälligen Unterschied zum Befund bezüglich der Erklärung des Sicherheitsempfindens hin.

Zusammenfassend lässt sich zunächst feststellen, dass Viktimisierungserwartung als kognitive Komponente der Kriminalitätseinstellung auf ein anderes Zustandekommen zurückzuführen ist als das Sicherheitsempfinden. Das mag trivial klingen, ist aber letztlich ein empirisch überzeugender Nachweis dafür, dass es sich um zwei grundlegend verschiedene Komponenten der Kriminalitätseinstellung handelt, also mit der Erwartung einer unterscheidbaren kognitiven und affektiven Komponente übereinstimmt. Damit wird auch die Notwendigkeit einer separaten Operationalisierung deutlich.

Wahrnehmung von Unordnung

Die Wahrnehmung von Unordnung ist eine zweite kognitive Komponente, deren Einfluss auf das Sicherheitsempfinden in Tab. 1a deutlich wird. In der Broken-Windows-Theorie bzw. der Theorie der sozialen Desorganisation ist dies ein theoretisch gut begründeter und empirisch gut replizierter Zusammenhang, der sich auch im vorliegenden Datensatz zeigt. Es stellt sich also hier die Frage, ob Viktimisierung die Wahrnehmung von Unordnung beeinflusst bzw. ob Viktimisierung die Wahrnehmung von Unordnung steigert. Mit Unordnung verbindet sich die Verletzung von Sittennormen, d.h. informeller Normen, die im Vorfeld für die Stabilität sozialer Ordnung von Bedeutung sind. Zweifellos sind Sittennormen anders als Rechtsnormen weniger fixiert und tendenziell weniger konsensuell. Dennoch kann von verbreiteten durchschnittlichen Erwartungen an das Zusammenleben ausgegangen werden, deren Verletzung als eine Verletzung des allgemeinen Wohlbefindens anzusehen ist.

Hundekot auf Fußwegen, in der Öffentlichkeit urinierende Personen, demolierte Haltestellen oder herumstehende grölende Jugendliche bilden solche Verletzungen einer durchschnittlich vorhandenen Erwartung an das Verhalten anderer Menschen, wenngleich mit einer gewissen interindividuellen Varianz. Diese Verletzungen können als für sich stehend oder aber als Gefahrensymbole interpretiert werden. Damit konkretisiert sich die Frage dahingehend, ob Viktimisierung die Wahrnehmung in dem Sinne verändert, dass die Verletzung von Sittennormen intensiver als Kriminalitätsgefahr gedeutet wird.

Tabelle 3: Der Zusammenhang Viktimisierung und Wahrnehmung von Unordnung

	Wahrnehmung von Unordnung		
	r	Modell 1	Modell 2
direkte Viktimisierung	,261**	,221**	,208**
indirekte Viktimisierung	,128**	,074	,101
Alter	-,011		,037
Geschlecht	,079		,049
formale Bildung	-,027		-,025
R²		,059**	,047*

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%, + signifikant 10%

Die Ergebnisse in Tab. 3 bestätigen eine Beeinflussung der Wahrnehmung von Unordnung durch Viktimisierung. Wenn eine Person über direkte Viktimisierungserfahrung verfügt und je öfter sie viktimisiert wurde, desto intensiver nimmt sie Erscheinungen der Unordnung in ihrem Wohnviertel wahr. Indirekte Viktimisierung dagegen weist einen deutlich schwächeren Einfluss auf. Das zeichnete sich bereits in einer früheren Untersuchung ab (Mühler 2016). Zudem war dort sichtbar, dass indirekte Viktimisierung zwar in der Interpretation des Ergebnisses auch Medienrezeption einschließt, es aber dennoch ratsam ist die Intensität kriminalitätsbezogener Medienrezeption separat zu erheben, weil hiervon eine eigenständige zusätzliche Wirkung auf die Wahrnehmung von Unordnung ausgeht (Mühler 2016:18). Bemerkenswert war ebenfalls, dass bei viktimisierten Personen die Wahrnehmung von Unordnung in Abhängigkeit davon sinkt, wie wirksam die informelle Sozialkontrolle im Wohnviertel eingeschätzt wird. Zugleich nimmt die Differenz zu den nicht viktimisierten Personen ab (Mühler 2016:20).

Schließlich sind die personenbezogenen Drittvariablen auch in diesem Modell für das Gesamtergebnis bedeutungslos. Das ist insofern von Belang, als genommen werden könnte, dass bestimmte Gruppen, z.B. ältere Menschen, Personen mit höherer Bildung oder Frauen versus Männer unterschiedliche Vorstellungen von Ordnung haben und deshalb dadurch auch ihre Wahrnehmung differiert. Das stärkt die Vorwegannahme, auf der vergleichbare Analysen basieren, nämlich des Bestehens einer durchschnittlichen allgemein verbreiteten Vorstellung von Ordnung.

Exkurs: Beeinflusst Viktimisierung die Beurteilung der Schwere von Unordnung?

Mit anderen Worten, es stellt sich die Frage, ob Viktimisierung die Ordnungspräferenzen verändert, also, ob Ordnungsverletzungen infolge Viktimisierung als störender angesehen werden. Mittels multivariater linearer Regression stellt sich heraus, dass weder direkte noch indirekte Viktimisierungser-

fahrungen einen interpretierbaren Einfluss auf die Ordnungspräferenzen nehmen. Es sind die Personenvariablen Alter und Geschlecht, die einen Zusammenhang mit der Striktheit von Ordnungsnormen aufweisen. Mit steigendem Alter werden Abweichungen von sittlichen Normvorstellungen als störender eingeschätzt und Frauen schätzen Abweichungen als störender ein als Männer. Der theoretischen Erwartung folgend, derzufolge die Verletzung von Sittennormen als Gefahrensymbolik angesehen wird, deckt sich diese Tendenz mit Ergebnissen zum Kriminalitätsfurchtparadox: Ältere Menschen und Frauen weisen eine höhere Kriminalitätsfurcht auf als ihre direkten Vergleichsgruppen, sind also geneigt, mehr Gefahrenmomente wahrzunehmen. Bemerkenswert aber ist, um es noch einmal hervorzuheben, dass Viktimisierung auf die Präferenzen keinen Einfluss nimmt. Dies gilt auch, wenn physische und soziale Ordnungsverletzungen getrennt betrachtet werden.

Der deliktabhängige Einfluss auf die Bewältigung von Viktimisierung

Ein weiterer Einwand bezüglich der Viktimisierungsmessung besteht darin, dass die Folgen von Viktimisierung nicht erfasst werden. Deshalb soll versucht werden, einige Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Anhand der Teilstichprobe der Befragten mit direkter Viktimisierungserfahrung soll herausgefunden werden, ob die Viktimisierungserwartung, die von der Viktimisierungserfahrung deutlich gesteigert wurde, wieder sinkt, wenn die Viktimisierung gut bewältigt wurde.

Zunächst wird geprüft, ob sich Bewältigungsunterschiede in Abhängigkeit von der Deliktart⁸ feststellen lassen (vgl. Tab. 4).

Generell lässt sich festhalten, dass sich merkliche Unterschiede zwischen den Deliktarten im Hinblick auf die Wirksamkeit der Bewältigung beobachten lassen. Zu beachten ist allerdings, dass Details zu den Viktimisierungen fehlen, also z.B. die Höhe des Schadens bei Eigentumsdelikten, die Umstände eines Wohnungseinbruchs oder die Schwere eines Kontaktdelikts. Dennoch lassen die Modelle Einblick in deliktabhängige Grundunterschiede erkennen. Dabei ist auch zu beachten, dass infolge der geringen Größe der Teilstichproben⁹ statistische Signifikanz schwerer zu erreichen ist, weshalb mehr auf Einschätzungen der Effektstärken eingegangen werden soll. Das Interesse richtet sich wiederum auf die Viktimisierungserwartung, die sich als stärkste Einflussgröße auf das Sicherheitsempfinden auch in vergleichbaren Untersuchungen erwiesen hat.

Bezüglich Diebstahl lassen sich weniger gut markante Effekte erkennen. Dennoch zeigt sich, dass vor allem Bildung und das verfügbare Hilfpotenzial die Viktimisierungserwartung senken. Wahrscheinlich ist dies dadurch verursacht, dass Bildung mit materiellen, kognitiven und sozialen Ressourcen korrespondiert und damit Eigentumsdelikte eher reparabel sind. Bezüglich Alter zeigt sich, dass insbesondere ältere Menschen nicht Opfer von Straftaten sind und die dadurch entstehende schiefe Verteilung zugunsten jüngerer Befragter eine negative Wirkungsrichtung entstehen lässt. Mithilfe

⁸ Gefragt wurde nach der als schwerstes Delikt empfundenen Viktimisierung.

⁹ n=49 (Diebstahl), n=41 (Wohnungseinbruch) und n=32 (Kontaktdelikt)

der Prüfung durch eine Varianzanalyse wird erkennbar, dass die Binnengruppenvarianz der Altersgruppen größer ist als der Unterschied zwischen den Gruppen.

Tabelle 4: Bewältigung der Viktimisierung/Delikart und Viktimisierungserwartung

	Viktimisierungserwartung		
	Diebstahl	Wohnung	Kontakt
emotionale Bewältigung	-,159	-,316 ⁺	-,237
kognitive Bewältigung	,113	-,107	,012
Hilfepotenzial	-,254	-,361*	-,083
Copingfähigkeit	,138	,146	,549**
Alter	-,210	-,494*	-,288 ⁺
Geschlecht	,278 ⁺	,245	,666**
formale Bildung	-,297 ⁺	-,114	,084
R ²	,186*	,354**	,595**

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%, ⁺ signifikant 10%

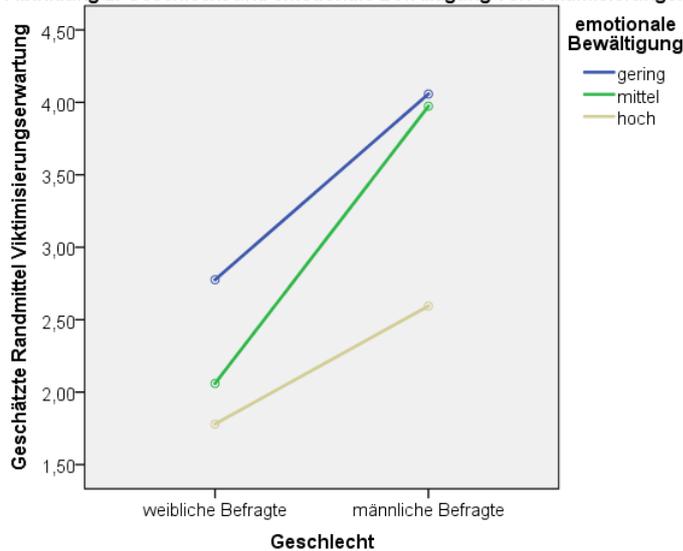
Wohnungseinbruch dagegen zeigt ein anderes Wirkungsprofil. Wird die Altersvariable, die das gleiche Verteilungsproblem aufweist, beiseite gelassen, dann wird deutlich, dass insbesondere die emotionale Bewältigung und das Hilfepotenzial entscheidend sind. Das bestätigt die emotionale Verletzung von Einbruchsofern, wie sie aus einschlägigen Studien hervorgeht (Wollinger u.a. 2014: 53ff.; Wollinger 2017, im Erscheinen).

Auch Kontaktdelikte weisen auf ein eigenes Wirkungsprofil in Bezug auf die Viktimisierungserwartung hin. Geschlecht und Copingfähigkeit sind hier die dominanten Faktoren. Dieses Modell hat die höchste erklärte Varianz, was für die Wirksamkeit der Faktoren spricht. Die subjektive Einschätzung der Copingfähigkeit ist ein Indiz dafür, dass wahrscheinlich keine erfolgreiche kognitive Bewältigung stattgefunden hat und stattdessen die Gedanken an eine künftige Viktimisierungsmöglichkeit wach gehalten werden. Der stärkste Faktor dabei ist das Geschlecht. Es ragt auch im Vergleich mit den anderen Deliktarten heraus. Die entsprechenden Werte bezüglich Diebstahl und Wohnungseinbruch sind eher moderat.

Nicht unwichtig im Rahmen der Bewältigung von Viktimisierungsfolgen bei Kontaktdelikten ist auch die emotionale Bewältigung. Erwartungsgemäß senkt die Rückgewinnung emotionaler Stabilität auch bei Kontaktdelikten die Viktimisierungserwartung.

In Abb. 2 ist das graphische Ergebnis einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse wiedergegeben. Es zeigt, dass das Niveau der emotionalen Bewältigung der Viktimisierung eine Interaktion mit dem Geschlecht im Hinblick auf die Viktimisierungserwartung eingeht.

Abbildung 2: Geschlecht und emotionale Bewältigung von Viktimisierungsfolgen



Es zeigen sich beide Haupteffekte der interagierenden Variablen auf die Viktimisierungserwartung. Männliche Befragte weisen eine höhere Viktimisierungserwartung auf als weibliche und je geringer die emotionale Bewältigung der erfahrenen Straftat ist, umso höher ist die Erwartung erneuter Viktimisierung bei beiden Geschlechtern. Bei subjektiv eingeschätzter geringer oder mittlerer emotionaler Bewältigung zeigen sich die größten Differenzen zwischen Männern und Frauen.

Zum einen wird hier deutlich, dass Kontaktdelikte in kognitive Urteile eingreifen, dieser Zusammenhang aber deutlich durch emotionale Prozesse im Sinne von Erregungshemmung oder -steigerung, abgeschwächt oder verstärkt wird. Dabei spielt auch das verfügbare Hilfefotenzial (als Kovariate eingesetzt) eine Rolle. Zum anderen ist es auf den ersten Blick unerwartet, dass die männlichen Befragten eine höhere Viktimisierungserwartung aufweisen und die emotionale Bewältigung bzw. Nichtbewältigung einen größeren Einfluss auf die Höhe der Viktimisierungserwartung aufweist als bei den weiblichen Befragten. Bei hoher emotionaler Bewältigung ist die Differenz zu den weiblichen Befragten noch am geringsten. Insgesamt ist hier anhand eines konkreten Zusammenhangs ein Hinweis auf die Bedeutung von emotionalen Prozessen auf kognitive Urteile über die Kriminalitätsgefahr im Alltag gegeben. Das Ergebnis könnte auch im Sinne von Frustration und Zorn interpretiert werden, also Männer mit einer körperlichen Opferwerdung ungleich schwerer zurecht kommen als Frauen, sich verletzt zu fühlen, indem dieses Ereignis emotional wachgehalten wird.

Die Einschätzung der Copingfähigkeiten ist ein weiterer Faktor in der Bewältigung von Viktimisierungsfolgen. Hier zeigt sich ebenfalls etwas Überraschendes: Bei den weiblichen Befragten senkt die Einschätzung der Copingfähigkeiten gegen künftige Straftaten stärker als bei den männlichen Befragten die Viktimisierungserwartung. Möglicherweise liegt das an der Grundcharakteristik des Copings, indem möglicherweise die weiblichen Befragten stärker Vermeidungsstrategien präferieren und den männlichen Befragten (im Sinne tradierter Männlichkeitsnormen) dieser Weg mental eher verwehrt ist. Die sehr kleine Teilstichprobe der Befragten, die Angaben zur schlimmsten Straftat machten, gibt auf einen solchen Zusammenhang allerdings nur vage Hinweise. Demnach unterscheiden sich weibliche Befragte von männlichen in Bezug auf die folgenden konativen Elemente: „unauffälliges Ver-

halten/Konfrontationen in der Öffentlichkeit vermeiden“ und „Mittel zur Selbstverteidigung mitführen“.

Schließlich noch eine letzte Differenz: Die weiblichen Befragten, die Opfer einer Straftat geworden sind, sind im Mittelwert um 16 Jahre jünger als die männlichen. Da die Einschätzung von Copingfähigkeiten mit steigendem Alter sinkt, könnte dies auch eine Erklärung für die gefundenen Differenzen sein. Dennoch bleibt festzuhalten, dass der Zusammenhang zwischen Emotionen und Kognitionen bei der Bewältigung von Viktimisierungsfolgen auch bei Männern ein empirisch nachweisbarer wichtiger Faktor ist. Allerdings lässt die sehr kleine Teilstichprobe von Befragten, die angaben Opfer eines für sie sehr schlimmen Kontaktdelikts geworden zu sein (n=32), nur sehr begrenzt belastbare Schlussfolgerungen zu.

In Tab. 5 sind die Mittelwertdifferenzen ausgewiesen.

Tabelle 5: Geschlechtsdifferenz der Viktimisierungserwartung bei Opfern von Kontaktdelikten

	Emotionale Bewältigung der Straftat		
	gering	mittel	hoch
weiblich	2,77	2,06	1,78
männlich	4,06	3,97	2,59

arithmetische Mittelwerte

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Erhebung der Viktimisierungsumstände eine bedeutsame Rolle für die Erklärung der Viktimisierungserwartung spielt. Sowohl die Umstände der Viktimisierungsbewältigung als auch die Deliktart liefern Hinweise auf die Einschätzung des Eintretens künftiger kriminogener Situationen. Bezogen auf die Deliktart wurde erkennbar, dass unterschiedliche Bewältigungsprofile entstehen. Während z.B. bei Eigentumsdelikten das Bildungsniveau einer Person die aus der Viktimisierung resultierende Viktimisierungserwartung vermindert, hat Bildung bei Kontaktdelikten kaum Einfluss auf die Viktimisierungserwartung. Das personenbezogene Hilfefotenzial wiederum erweist sich vor allem bei Wohnungseinbruchdelikten als bedeutsam.

Der Einfluss der generellen Bewältigung der Viktimisierung auf die Viktimisierungserwartung

Im Folgenden sollen unabhängig vom Delikt Grundzusammenhänge ausgewiesen werden, welche allgemeine Feststellungen zum Einfluss der Viktimisierungsbewältigung auf die Viktimisierungserwartung zulassen. Wenn von der Deliktspezifik abgesehen wird, dann ergeben sich die in Tab. 6 wiedergegebenen Effekte auf die Viktimisierungserwartung.

Die emotionale Bewältigung und das verfügbare Hilfefotenzial sind vorrangige Faktoren der Bewältigung von Viktimisierungsfolgen, im Hinblick auf die Erwartung künftig wieder viktimisiert zu werden. Dagegen weisen die kognitive Bewältigung und die Personenvariable Bildung keinen nennenswerten Einfluss auf die Viktimisierungserwartung auf. Das ist insofern auffällig, da zu erwarten war, dass die Tendenz zur Ausbildung eines kognitiven Syndroms besteht.

Tabelle 6: Der Einfluss der Viktimisierungsbewältigung auf die Viktimisierungserwartung

	Viktimisierungserwartung (insgesamt)		
	r	Modell 1	Modell 2
emotionale Bewältigung	-,419**	-,262**	-,278**
kognitive Bewältigung	-,093	,070	,030
Hilfepotenzial	-,247**	-,249**	-,272**
Copingfähigkeit	,331**	,237**	,296**
Alter	-,104		-,255**
Geschlecht	,264**		,323**
formale Bildung	-,065		-,071
R ²		,210**	,356**

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%, † signifikant 10%

Während in der Gesamtstichprobe keine Wirkung des Geschlechts auf die Viktimisierungserwartung zu beobachten war, zeigen Männer in der Teilstichprobe der Opfer eine deutliche Aktivierung der Viktimisierungserwartung an, wie dies auch bereits im Zusammenhang mit Kontaktdelikten besonders deutlich zu sehen war. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass es sich um eine Teilstichprobe der Viktimisierten handelt. Und schließlich lässt sich festhalten, dass die subjektive Einschätzung sich künftig besser schützen zu können, die Viktimisierungserwartung in einem aktiven Zustand hält. Bemerkenswert ist, dass die Bewältigungseffekte stabil bleiben, wenn die persönlichen Merkmale hinzugenommen werden und dadurch zusätzlich (im Sinne von Multikausalität) eigenständige signifikante Effekte auftreten. Zudem steigt die Modellanpassung merklich. Man kann davon ausgehen, dass beide Variablengruppen (Viktimisierungsbewältigung und Personenvariablen) die Viktimisierungserwartung eigenständig beeinflussen.

Interaktion zwischen Viktimisierung und Viktimisierungserwartung

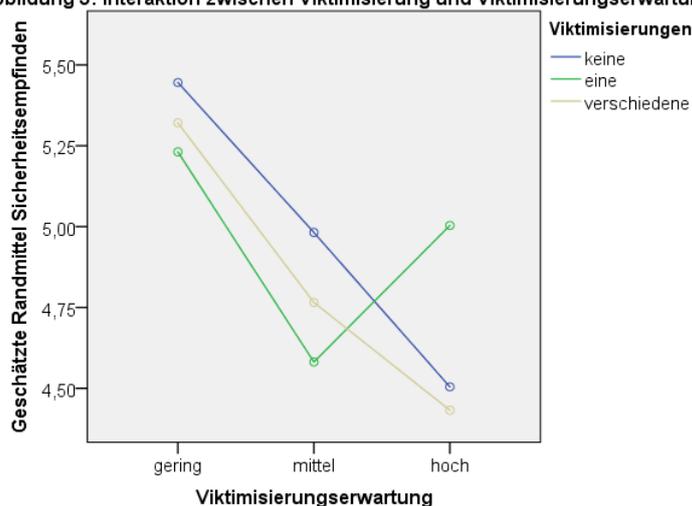
Die bisherige Analyse spricht für eine Bestätigung der Annahme einer indirekten Beeinflussung des Sicherheitsempfindens durch Viktimisierungserfahrung. Demzufolge werden – im Unterschied zur Wahrnehmung von Unordnung – hauptsächlich über die Viktimisierungserwartung Effekte der Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden übertragen. Abschließend soll deshalb mittels einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse geprüft werden, ob, wie in H3 angenommen, ein Interaktionseffekt zwischen Viktimisierung und Viktimisierungserwartung auf das Sicherheitsempfinden nachweisbar ist. Aufgrund der geringen Fallzahl sind lineare Regressionsmodelle tendenziell unempfindlich gegenüber komplexen Effekten, wie z.B. Interaktionen. In Tab. 1a verschwindet der zuvor zufriedenstellende eigenständige Effekt der Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden vollständig durch Herinnahme der Viktimisierungserwartung. Im Folgenden soll deshalb abschließend geprüft werden, ob eine Aufnahme des Viktimisierungseffekts in die Viktimisierungserwartung tatsächlich der Grund für das Verschwinden des Zusammenhangs zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden ist und, ob es sich darüber hinaus möglicherweise um einen bivariaten Scheinzusammenhang zwischen

Viktimisierung und Sicherheitsempfinden handelt, der sich im Sinne einer Mediation durch die Viktimisierungserwartung auflöst.

Die Personenvariablen Geschlecht, Bildung und Alter dienen im Varianzmodell als Kovariate, womit das Regressionsmodell (bis auf die indirekte Viktimisierung, die gesondert geprüft wird) vollständig in die Varianzanalyse überführt wird.

In Abb. 3 ist das graphische Ergebnis der mehrfaktoriellen Varianzanalyse zu sehen. Die Ergebnisse der Prüfparameter des Modells (Normalverteilung und Varianzhomogenität) – dies ist ebenfalls auf die geringe Fallzahl zurückzuführen – erlauben nur eine explorative Einschätzung. Dennoch ist das Ergebnis für weiterführende Untersuchungen aufschlussreich. Zwar erreicht die Viktimisierungserfahrung keine Signifikanz und der Effektwert Eta ist sehr gering, aber die Interaktion zwischen Vikti-

Abbildung 3: Interaktion zwischen Viktimisierung und Viktimisierungserwartung



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: Lebensalter = 50,55, metrisierter bildungsabschluss = 13,48, Geschlecht = 1,50

misierung und Viktimisierungserwartung ($p = ,023$) ist mit einem Eta von ,045 zumindest erkennbar. Das Modell wird statistisch, wie auch graphisch zu sehen ist, durch die Viktimisierungserwartung dominiert. Die Variable ist hochsignifikant und weist das höchste Eta ($,123$) auf. Auch graphisch ist zu sehen, dass der Haupteffekt Viktimisierungserwartung nahezu erhalten bleibt: je höher die Viktimisierungserwartung, umso geringer ist das Sicherheitsgefühl. Eine Ausnahme

geht von Befragten aus, die im erhobenen Zeitraum einmal viktimisiert wurden. Wie schon eingangs ausgeführt, zieht die Gruppe der einmal Viktimisierten in der Viktimisierungsforschung ohnehin eine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Allerdings wird mit dem vorliegenden Item nach der Anzahl der Viktimisierungsarten unterschieden, also zwischen einmal Viktimisierten und multipel Viktimisierten. Dem zu beobachtenden Ansteigen in dieser Gruppe bei hoher Viktimisierungserwartung liegt mit großer Wahrscheinlichkeit das Überwiegen von Nichtkontaktdelikten zugrunde. Von den $n=20$ Befragten, die eine Einmalviktimisierung bei hoher Viktimisierungserwartung aufweisen sind 15 Befragte Opfer von Nichtkontaktdelikten. Dies entspricht der Beobachtung, derzufolge Einmalviktimisierung insbesondere bei Nichtkontaktdelikten die subjektiv wahrgenommene Coping einschätzung steigert. Darin kann eine Ursache für das Ansteigen des Sicherheitsempfindens im Falle hoher Viktimisierungserwartung angenommen werden. Insgesamt ist kein Haupteffekt der Viktimisierungserfahrung vorhanden. Zwar liegt das Sicherheitsempfinden Nichtviktimisierter über den Gruppen der Viktimisierten (bis auf den höchsten Skalenwert der Viktimisierungserwartung), aber die einmal Viktimisierten zeigen keine Regelmäßigkeit im Hinblick auf die Gruppe der multipel Viktimisierten, so-

dass ein Haupteffekt der Viktimisierung nicht zustandekommt. Im letzten Schritt soll nun geprüft werden, ob eine Mediation im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden vorliegt, wenn dieser Zusammenhang mittels der Viktimisierungserwartung geprüft wird.

In Tab. 7 sind die Korrelationswerte zwischen den drei Variablen wiedergegeben. Voraussetzung für die Prüfung auf eine Mediation ist, dass die drei infrage kommenden Variablen in einem signifikanten und interpretierbaren Zusammenhang zueinanderstehen (Baron/Kenny 1986). Diese Bedingung ist erfüllt.

Tabelle 7: Die bivariaten Zusammenhänge zwischen den drei Variablen

	Sicherheitsempfinden	Viktimisierungserwartung	Viktimisierung
Sicherheitsempfinden	-	-,4133**	-,1704**
Viktimisierungserwartung	-,4133**	-	,3901**
Viktimisierung	-,1704**	,3901**	-

Pearsonkorrelation, ** signifikant 1%, * signifikant 5%, + signifikant 10%

Mittels partieller Korrelation soll nun Aufschluss darüber erhalten werden, ob der bivariate Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden bestehen bleibt, wenn er durch die Viktimisierungserwartung kontrolliert wird. Der Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Sicherheitsempfinden verringert sich von -,1704** auf -,0109. Er ist also nicht mehr signifikant und beträgt nur noch 6% des bivariaten Zusammenhangs. Das Ergebnis berechtigt angesichts dieses minimalen Restzusammenhangs, von einer Mediation zu sprechen. Das ist zugleich ein Hinweis darauf, dass H3 eine tragfähige Hypothese darstellt, um das Verhältnis zwischen Sicherheitsempfinden und Viktimisierung einzuschätzen: Die Viktimisierungserwartung nimmt demnach die Viktimisierungserfahrungen auf und beeinflusst dadurch maßgeblich das Sicherheitsempfinden.

Fazit und Diskussion

Zunächst bestätigt sich der Befund, demzufolge Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden direkt keinen nennenswerten Einfluss nimmt. In Anbetracht der Plausibilität und theoretisch überzeugenden Begründungen für einen Zusammenhang stellte sich die Frage, ob ein anderer, indirekter Pfad der Einflussnahme nachweisbar ist.

Es zeigt sich, dass Viktimisierungserfahrung über die beiden – ebenfalls gut replizierten – Einflussfaktoren auf das Sicherheitsempfinden Viktimisierungserwartung und Wahrnehmung von Unordnung, wirkt.

Hauptsächlich erhöht sich nach einer Viktimisierung die Erwartung, wieder Opfer einer Straftat zu werden. Auch berichtete (indirekte) Viktimisierung nimmt auf das Sicherheitsempfinden Einfluss, wengleich merklich schwächer.

Viktimisierung steigert ebenfalls die Wahrnehmung von Unordnung, d.h., welche Erscheinungen im Wohngebiet als Kriminalitätsgefahr interpretiert werden. Eine solche Veränderung der Wahrnehmung ist zwar nachweisbar, in ihrer Stärke aber marginal. Hierzu könnte mittels einer größeren Stichprobe der Frage nachgegangen werden, ob die subjektiv wahrgenommene Stärke der Viktimisierung und der Grad der Bewältigung auch einen größeren Einfluss auf eine Veränderung der Ordnungspräferenzen und damit auf die Sensibilität gegenüber Ordnungsstörungen nehmen.

Die Einflussnahme auf die Wahrnehmung von Unordnung erweist sich als unabhängig von den Personenmerkmalen Alter, Geschlecht und formale Bildung, die im Gegensatz dazu das Sicherheitsempfinden deutlich mitbestimmen.

Die Bewältigung von Viktimisierungsfolgen beeinflusst nachweisbar die Viktimisierungserwartung. Dabei sind der Grad der emotionalen Bewältigung und das verfügbare Hilfef Potenzial entscheidend. Es zeigt sich, dass insbesondere die männlichen Befragten, die Opfer eines Kontakt delikts wurden, eine gesteigerte Viktimisierungserwartung aufweisen. Im Falle einer emotionalen Nichtbewältigung der Straftat erhöht sich ihre Viktimisierungserwartung gegenüber den weiblichen Befragten sehr stark. Dies könnte ein Faktor für eine erhöhte Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer tertiären Viktimisierung sein oder auch zu einem dauerhaften Unsicherheitsgefühl führen, das über eine gesteigerte Viktimisierungserwartung entsteht. Lohnenswert wäre, in diesem Zusammenhang zu prüfen, ob Effekte entstehen, die das soziale Vertrauen viktimisierter Personen beeinflussen. Also, ob Viktimisierung und die Bewältigung von Viktimisierungsfolgen Auswirkungen auf den Vertrauensradius und das Niveau des sozialen Vertrauens (nach Delhey/Newton/Welzel 2011) aufweisen. Das Verhältnis von Viktimisierung, Sicherheitsempfinden und sozialem Vertrauen ist bisher in der kriminologischen Forschung nur ungenügend erforscht.

Eine andere Folge von Viktimisierung ist eine gesteigerte Überzeugung von der Copingfähigkeit gegen künftige Viktimisierungen gewappnet zu sein. Diese Bereitschaft führt wahrscheinlich zu einer Art dauerhafter Spannung zwischen subjektiver Einschätzung der Copingfähigkeit und der Viktimisierungserwartung.

Einschränkend in Bezug auf die Befunde ist in erster Linie die sehr kleine und städtische Stichprobe und damit zugleich auch – worauf wiederholt im Zusammenhang mit anderen einschlägigen Untersuchungen hingewiesen wurde – die geringe Fallzahl viktimisierter Personen. Zum einen zeigt sich dies insbesondere in der Überrepräsentation von Befragten mit höherer formaler Bildung. Zum anderen lässt die kleine Gesamtstichprobe nur wenige differenzierte Analysen zu. Das betrifft vor allem Befragte, die Opfer eines Kontakt delikts geworden sind. Die Befunde sind deshalb nur bedingt belastbar. Ebenso war es wegen der geringen Besetzungszahl nicht möglich, eine Differenzierung nach dem Ort der Viktimisierung (im Viertel – außerhalb) in die Analyse einzubeziehen.

In verbreiteten Itembatterien zur Erhebung von Viktimisierungen spielen Viktimisierungen, die über das Internet stattfinden, kaum eine Rolle. Insbesondere Cybermobbing, Cybergrooming und Identi-

tätsdiebstahl sind Opferarten, die zunehmen und deshalb in das Standardrepertoire von Viktimisierungstypen aufgenommen werden sollten.

Schließlich ließen die verfügbaren Items nicht zu, das Problem der „vergessenen Opfer“ und der „falschen Nichtopfer“ zu lösen. Darin liegt eine entscheidende Forschungsreserve für die Wirkungseinschätzung von Viktimisierungen auf das Sicherheitsempfinden und, was hier nicht Gegenstand war, auf die konative Komponente der Kriminalitätseinstellung.

Literatur

Baron, Reuben M. und David A. Kenny (1986): The moderator-mediator variable distinction in social in social psychological research: conceptual, strategic and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology* 51: 1173–1182.

Boers, Klaus (1991): Kriminalitätsfurcht: über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler.

Delhey, Jan, Kenneth Newton und Christian Welzel (2011): How General Is Trust in “Most People”? Solving the Radius of Trust Problem. *American Sociological Review* 76(5): 86–807.

Esser, Hartmut (1991): *Alltagshandeln und Verstehen*. Tübingen.

Hirtenlehner, Helmut (2006): Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(2): 307–331.

Kiefl, Walter und Siegfried Lamnek (1986): *Soziologie des Opfers. Theorie, Methoden und Empirie der Viktimologie*. München.

Kury, Helmut, Uwe Dörrmann, Harald Richter und Michael Würger (1992): *Opfererfahrungen und Meinungen zur inneren Sicherheit in Deutschland: ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung*. Wiesbaden.

Kury, Helmut und Joachim Obergfell-Fuchs (2003): Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen. *Der Bürger im Staat* 1: 9-18.

Kury, Helmut (2015): Grenzen von Opferbefragungen. In: Nathalie Guzy, Christoph Birkel und Robert Mischkowitz (Hrsg.): *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland, Band 2: Methodik und Methodologie*. Wiesbaden, S. 378-406.

Lauber, Karsten und Kurt Mühlner (2016): Steigerung der individuellen Prävention gegen Wohnungseinbruch. *Kriminalistik* 70(10): 597–603.

LeDoux, Joseph (2001): *Das Netz der Gefühle. Wie Emotionen entstehen*. München.

LeDoux, Joseph (2006): *Das Netz der Persönlichkeit. Wie unser Selbst entsteht*. München.

Lüdemann, Christian (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(2): 285–306.

Mühlner, Kurt (2014): Das Kriminalitätsfurchtparadox und geschlechtsspezifische Vulnerabilität. In: Ilse Nagelschmidt, Britta Borrego und Uta Beyer (Hrsg.): *Interdisziplinäres Kolloquium zur Geschlechterforschung II*. Frankfurt, S. 51-74.

Mühler, Kurt (2015): Der Einfluss von Medienrezeption auf personale und soziale Kriminalitätsfurcht. Arbeitsbericht 65 des Instituts für Soziologie. Universität Leipzig.
(http://www.qucosa.de/recherche/frontdoor/cache.off?tx_slubopus4frontend%5Bid%5D=18933)

Mühler, Kurt (2016) Zum Einfluss der Wahrnehmung von Unordnung auf das Sicherheitsempfinden. Arbeitsbericht 68 des Instituts für Soziologie. Universität Leipzig.
([http://ul.qucosa.de/recherche/frontdoor/cache.off?tx_slubopus4frontend\[id\]=20136](http://ul.qucosa.de/recherche/frontdoor/cache.off?tx_slubopus4frontend[id]=20136))

Reuband, Karl-Heinz (1992): Objektive und subjektive Bedrohung durch Kriminalität. Ein Vergleich der Kriminalitätsfurcht in der Bundesrepublik Deutschland und den USA 1965 – 1990. In: KZfSS, 44, H. 2, S. 341-353.

Reuband, Karl-Heinz (2009): Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determination. In: Hans-Jürgen Lange, Peter Ohly und Jo Reichertz (Hrsg.): Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Wiesbaden, S. 233–251.

Schwind, Hans-Dieter (2013): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Heidelberg.

Schwind, Hans-Dieter, Detlef Fetchenhauer, Wilfried Ahlborn und Rüdiger Weiß (2001): Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 – 1986 – 1998. Hrsg. vom Bundeskriminalamt (BKA), Kriminalistisches Institut.

Wollinger, Gina Rosa, Arne Dreißigacker, Katharina Blauert, Tillmann Bartsch und Dirk Baier (2014): Wohnungseinbruch: Tat und Folgen. Ergebnisse einer Betroffenenbefragung in fünf Großstädten. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN), Forschungsbericht 124, Hannover.

Wollinger, Gina Rosa (2017): Wen zieht es weg und wer setzt es um? Einflussfaktoren auf Umzugswunsch und -verhalten von Opfern eines Wohnungseinbruchs. (erscheint 2017 in Soziale Probleme)

Rekodierungsübersicht

Bezeichnung der Variablen	Erhebung der Variablen, Wertebereich, arithmetischer Mittelwert, Standardabweichung
Abhängige Variable	
Sicherheitsempfinden	Wie sicher fühlen Sie sich in der Gegend, in der Sie wohnen? tagsüber, nachts; (1) – sehr unsicher ... (6) – sehr sicher; (Cronbach`s Alpha = 0,713) 4,95/0,904
konkrete Kriminalitätsfurcht	Machen Sie sich Sorgen, Opfer einer der folgenden Straftaten/Unannehmlichkeiten zu werden, wenn Sie allein (zu Fuß) in Ihrem Viertel unterwegs sind. angepöbelt zu werden 2,48/1,380 sexuell belästigt zu werden 1,82/1,220 ausgeraubt zu werden 2,69/1,490 geschlagen oder verletzt zu werden 2,40/1,421 1- sehr oft ... 6 nie aufgrund des sich verschlechternden Alphawertes wurde „sexuell belästigt“ nicht in der additiven Zusammenfassung berücksichtigt; Variable gedreht und additiv zusammengefasst; (Cronbach`s Alpha = 0,912); 2,52/1,170;
Unabhängige/abhängige Variablen	
Stören an physischen Incivilities	Wie stark würden Sie sich am Auftreten der folgenden Sachverhalte in Ihrem Viertel stören? a) Abfall auf Gehwegen, b) Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen, c) Graffiti, d) demolierte Haltestellen, Telefonzellen, Briefkästen, Papierkörbe, g) kaputte Beleuchtung auf Straßen oder Parkanlagen, (1) – gar nicht ... (6) sehr stark; (Cronbach`s Alpha = 0,811) 5,18/0,830
Wahrnehmung physischer Incivilities	Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Sachverhalte in Ihrem Viertel wahrgenommen? a) Abfall auf Gehwegen, b) Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen, c) Graffiti, d) demolierte Haltestellen, Telefonzellen, Briefkästen, Papierkörbe, g) kaputte Beleuchtung auf Straßen oder Parkanlagen, (1) nie ... (6) sehr oft (Cronbach`s Alpha = 0,732); 2,78/0,926
Stören an sozialen Incivilities	Wie stark würden Sie sich am Auftreten der folgenden Sachverhalte in Ihrem Viertel stören? a) Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher; b) Lärm auf der Straße (z.B. durch Jugendliche oder Betrunkene, laute Musik), c) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der

Öffentlichkeit; d) Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren,

(1) – gar nicht ... (6) sehr stark;

(Cronbach`s Alpha = 0,752); 4,88/0,944

Wahrnehmung sozialer Incivilities	Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Sachverhalte in Ihrem Viertel wahrgenommen? a) Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher; b) Lärm auf der Straße (z.B. durch Jugendliche oder Betrunkene, laute Musik), c) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit; d) Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren, (1) nie ... (6) sehr oft (Cronbach`s Alpha = 0,716); 2,13/0,876
Wahrnehmung von Unordnung (gesamt)	additive Zusammensetzung der Items zur Wahrnehmung physischer und sozialer Incivilities (Cronbach`s Alpha = 0,796); 2,45/0,776
Schwereinschätzung von Unordnung (gesamt)	additive Zusammensetzung der Items zur Schwereinschätzung physischer und sozialer Incivilities (Cronbach`s Alpha = 0,856); 5,06/0,777
direkte Viktimisierung	Ist oder sind Ihnen innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden strafbaren Ereignisse, Ordnungsverstöße oder anderes Unrecht zugestoßen? Beschädigung/Diebstahl Ihres Zweirads; Beschädigung Ihres Autos oder Aufbrechen Ihres Autos oder Diebstahl aus Ihrem Auto; Diebstahl Ihres Autos; Einbruch in Ihre Wohnung/Ihr Haus oder versuchter Einbruch; in der Öffentlichkeit angepöbelt worden; in der Öffentlichkeit sexuell belästigt worden; in der Öffentlichkeit bestohlen worden; von jemandem geschlagen oder verletzt worden; - ja, in meinem Viertel; ja, außerhalb meines Viertels; nein; (besitze ich nicht) – additive Variable unabhängig vom Ort der Viktimisierung; 0,77; 1,048
indirekte Viktimisierung	Sind Familienmitgliedern, Freunden oder Nachbarn von Ihnen innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden Ereignisse, Ordnungsverstöße oder anderes Unrecht zugestoßen? wie direkte Viktimisierung, additive Zusammenfassung zu einer Variablen; 1,28/1,578
Viktimisierungserwartung	Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer der folgenden Straftaten zu werden? Diebstahl, 3,30/1,531 Wohnungs-/Hauseinbruch, 3,17; 1,570 Körperverletzung; 2,01; 1,071 1-sehr wahrscheinlich ... 6 sehr unwahrscheinlich; Variable gedreht und additiv zusammengefasst; (Cronbach`s Alpha = 0,835); 2,52/1,170;
emotionale Bewältigung der Straftat	Wie schätzen Sie die erlebte Straftat heute insgesamt ein? (nur Befragte, die Viktimisierung angeben) Ich habe das Gefühl, das Erlebte gut bewältigt zu haben.

	<p>Ich habe Angst, etwas Ähnliches noch einmal zu erleben. Ich fühle mich heute wieder so sicher, wie vor der Straftat. 1-stimmt vollkommen ... 6 stimmt überhaupt nicht; Skalen wurden gedreht und die Polarisierung angeglichen; additiv zusammengefasst (Cronbach`s Alpha = 0,693); 4,03/1,293;</p>
Hilfepotenzial	<p>Ich wurde bei der Bewältigung der erlebten Straftat gut unterstützt. 1-stimmt vollkommen ... 6 stimmt überhaupt nicht; Skala wurde gedreht; 3,48/1,905;</p>
Copingfähigkeit	<p>Ich habe Vorkehrungen getroffen, um mich künftig besser schützen zu können. 1-stimmt vollkommen ... 6 stimmt überhaupt nicht; Skala wurde gedreht; 3,93/1,943;</p>
kognitive Bewältigung	<p>Ich denke noch oft an die erlebte Straftat. 1-stimmt vollkommen ... 6 stimmt überhaupt nicht; 3,64/1,647;</p>
<i>Unabhängige Variablen (Kontrollvariablen)</i>	
Alter	(52,29/19,322)
Geschlecht	52,6% weiblich, 46,4% männlich
Schulbildung ¹⁰	(13,35/3,508)

¹⁰ Einer Empfehlung Diekmanns folgend, wurde die Frage nach dem formalen Schulabschluss metrisiert, indem zur üblichen Anzahl an Schuljahren bei einem Hochschulabschluss fünf Jahre hinzugezählt wurden (Diekmann 1995: 578 f.).

Bisher erschienene Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie

(für eine vollständige Übersicht der z.T. als PDF zur Verfügung stehenden Texte siehe: http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/projekte_berichte.php)

Nr. 1 (1/99)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1997/98.

Nr. 2 (1/99)

Martin Abraham & Thomas Voss: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig.*

Nr. 3 (1/99)

Martin Abraham, Thomas Voss, Christian Seyde & Sabine Michel: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig. Codebuch zur Studie.*

Nr. 4 (4/99)

Thomas Voss & Martin Abraham: *Rational Choice Theory in Sociology: A Survey.*

Nr. 5 (7/99)

Martin Abraham: *The Carrot on the Stick. Individual Job Performance, Internal Status and the Effect of Employee Benefits.*

Nr. 6 (11/99)

Kerstin Tews: *Umweltpolitik in einer erweiterten EU. Problematische Konsequenzen des einseitigen Rechtsanpassungszwangs am Beispiel der umweltpolitischen Koordination zwischen der EU und Polen.*

Nr. 7 (1/00)

Martin Abraham & Christian Seyde: *Das Zahlungsverhalten von Auftraggebern: Eine Auswertung der Mittelstandsbefragung der Creditreform e.V. im Frühjahr 1999.*

Nr. 8 (3/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook.*

Nr. 9 (6/00)

Martin Abraham: *Vertrauen, Macht und soziale Einbettung in wirtschaftlichen Transaktionen: Das Beispiel des Zahlungsverhaltens von Geschäftspartnern.*

Nr. 10 (7/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die Bedeutung sozialer Einbettung für Konsumentscheidungen privater Akteure. Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 11 (8/00)

Olaf Struck & Julia Simonson: *Stabilität und De-Stabilität am betrieblichen Arbeitsmarkt: Eine Untersuchung zur betrieblichen Übergangspolitik in west- und ostdeutschen Unternehmen.*

Nr. 12 (8/00)

Jan Skrobanek: *Soziale Identifikationstypen? - Anmerkungen zur ganzheitlichen Erfassung der Typik von "Identifikation".*

Nr. 13 (09/00)

Sonja Haug: *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse. Das Beispiel der italienischen Migranten in Deutschland.*

Nr. 14 (11/00)

Roger Berger, Per Kropp & Thomas Voss: *Das Management des EDV-Einkaufs 1999. Codebook.*

Nr. 15 (12/00)

Olaf Struck: *Continuity and Change. Coping strategies in a time of social change.*

Nr. 16 (12/00)

Olaf Struck: *Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf.*

Nr. 17 (12/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die institutionelle und soziale Einbettung von Suchprozessen für wirtschaftliche Transaktionen: Das Beispiel der Wohnungssuche. (S. 415-431 in *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen*, herausgegeben von Regina Metzke, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2000).*

Nr. 18 (05/01)

Georg Vobruba: *Die offene Armutsfalle. Lebensbewältigung an der Schnittstelle von Arbeitsmarkt und Sozialstaat.*

Nr. 19 (05/01)

Per Kropp, Christian Seyde & Thomas Voss. *Das Management des EDV-Einkaufs - Soziale Einbettung und Gestaltung wirtschaftlicher Transaktionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Beschaffung informationstechnischer Leistungen und Produkte durch Klein- und Mittelbetriebe. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 20 (08/01)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1999/2000.

Nr. 21 (08/01)

Olaf Struck (Hrsg.): *Berufliche Stabilitäts- und Flexibilitätsorientierungen in Ostdeutschland. Ergebnisse eines Forschungspraktikums.*

Nr. 22 (11/01)

Per Kropp: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Codebook.*

Nr. 23 (11/01)

Per Kropp & Kurt Mühler: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 24 (11/01)

Regina Metzke & Jürgen Schroeckh: *Raumbezogene Identifikation in Low- und High-Cost-Situationen. Zur Systematisierung von Entscheidungskontexten.*

Nr. 25 (11/01)

Regina Metzke & Jürgen Schroeckh: *Kooperationsregeln als Kollektivgut? - Versuch einer kulturalistischen Erklärung regionaler Kooperationsstrukturen.*

Nr. 26 (04/02)

Sonja Haug, Ulf Liebe & Per Kropp: *Absolvent 2000. Erhebungsbericht und Codebook einer Verbleibsstudie ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.*

Nr. 27 (04/02)

Martin Abraham: *Die endogene Stabilisierung von Partnerschaften: Das Beispiel der Unternehmensbesitzer.*

Nr. 28 (05/02)

Sylke Nissen: *Die Dialektik von Individualisierung und moderner Sozialpolitik: Wie der Sozialstaat die Menschen und die Menschen den Sozialstaat verändern.*

Nr. 29 (08/02)

Georg Vobruba: *Freiheit und soziale Sicherheit. Autonomiegewinne der Leute im Wohlfahrtsstaat.*

- Nr. 30 (08/02)
Georg Vobruba: *Die sozialpolitische Selbstermöglichung von Politik.*
- Nr. 31 (11/02)
Beer, Manuela, Ulf Liebe, Sonja Haug und Per Kropp: *Egozentrierte soziale Netzwerke beim Berufseinstieg. Eine Analyse der Homophilie, Homogenität und Netzwerkdichte ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 32 (12/02)
Haug, Sonja und Per Kropp: *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 33 (01/03)
Andreas Diekmann, Thomas Voss: *Social Norms and Reciprocity.*
- Nr. 34 (03/03)
Martin Abraham. *With a Little Help from my Spouse: The Role of Trust in Family Business.*
- Nr. 35 (04/03)
Ulf Liebe: *Probleme und Konflikte in wirtschaftlichen Transaktionen.*
- Nr. 36 (09/03)
Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 2001/2002.
- Nr. 37 (09/03)
Manuela Vieth: *Sanktionen in sozialen Dilemmata. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 38 (10/03)
Christian Marschallek: *Die "schlichte Notwendigkeit" privater Altersvorsorge. Zur Wissenssoziologie der deutschen Rentenpolitik.*
- Nr. 39 (10/03)
Per Kropp und Simone Bartsch: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook der Erhebung 2003.*
- Nr. 40 (01/04)
Manuela Vieth: *Reziprozität im Gefangenendilemma. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 41 (01/04)
Oliver Klimt, Matthias Müller und Heiko Rauhut: *Das Verlangen nach Überwachen und Strafen in der Leipziger Bevölkerung.*
- Nr. 42 (02/06)
Thilo Fehmel: *Staatshandeln zwischen betrieblicher Beschäftigungssicherung und Tarifautonomie. Die adaptive Transformation der industriellen Beziehungen durch den Staat*
- Nr. 43 (07/06)
Christian Seyde: *Beiträge und Sanktionen in Kollektivgutsituationen: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 44 (07/06)
Christian Seyde: *Vertrauen und Sanktionen in der Entwicklungszusammenarbeit: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 45 (12/06)
Ivar Krumpal und Heiko Rauhut: *Dominieren Bundes- oder Landesparteien die individuellen Landtagswahlentscheidungen in der BRD? Eine quantitative Analyse zum Ausmaß der bundespolitischen Parteipolitikverflechtung bei Landtagswahlen (1996-2000).*
- Nr. 46 (12/06)
Heiko Rauhut und Ivar Krumpal: *Ökonomie der Moral. Ein Test der Low - Cost Hypothese zur Durchsetzung sozialer Normen.*
- Nr. 47 (01/07)
Roger Berger und Rupert Hammer: *Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten.*
- Nr. 48 (12/07)
Stefan Pfau: *Experimentelle Untersuchungen zum sozialen Austausch: Prüfung von Lösungskonzepten der kooperativen Spieltheorie.*
- Nr. 54 (12/08)
Roger Berger und Julia Zimmermann: *Das Problem der Transaktionsbewertung bei Internetauktionen: Eine Analyse des Bewertungssystems von eBay Deutschland unter Berücksichtigung der Freitextkommentare.*
- Nr. 55 (10/10)
Aline Hämmerling: *Absolventenbericht: Absolventenstudie 2006 des Instituts für Soziologie in Leipzig.*
- Nr. 56 (05/11)
Thilo Fehmel: *Unintendierte Annäherung? Theorie und Empirie sozialpolitischer Konvergenz in Europa*
- Nr. 57 (11/11)
Jenny Preunkert: *Die Eurokrise - Konsequenzen der defizitären Institutionalisierung der gemeinsamen Währung*
- Nr. 58 (01.12)
Thilo Fehmel: *Weder Staat noch Markt. Soziale Sicherheit und die Re-Funktionalisierung des Arbeitsvertrages*
- Nr. 59 (10/12)
Kurt Müller: *Möglichkeiten und Grenzen der Sozio-Langzeittherapie bei Chronisch Mehrfachgeschädigten Abhängigkeitskranken (CMA). Das Beispiel Zeitbewusstsein.*
- Nr. 60 (03/13)
Roger Berger: *Do Train Actors Learn Strategic Behaviour or Are They Selected into Their Positions? Empirical Evidence from Penalty Kicking.*
- Nr. 61 (05/13)
Roger Berger: *How Reliable are the Marginal Totals in Cooperation Experiments in the Laboratory?*
- Nr. 62 (12/13)
Kurt Müller: *Einstellung zur Videoüberwachung als Habituation.*
- Nr. 63 (09/14)
Holger Lengfeld & Jessica Ordemann: *Occupation, Prestige, and Voluntary Work in Retirement; Empirical Evidence from Germany*
- Nr. 64 (12/14)
Holger Lengfeld: *Die Kosten der Hilfe. Europäische Fiskalkrise und die Bereitschaft zur Zahlung einer europäischen Solidaritätssteuer.*
- Nr. 65 (2/15)
Kurt Müller: *Der Einfluss von Medienrezeption auf personale und soziale Kriminalitätsfurcht.*
- Nr. 66 (2/15)
Tobias Brändle & Holger Lengfeld: *Führt Studium ohne Abitur zu geringerem Studienerfolg? Befunde einer quantitativen Fallstudie.*
- Nr. 67 (4/15)
Holger Lengfeld, Sara Schmidt und Julia Häuberer: *Is there a European solidarity? Attitudes towards fiscal assistance for debt-ridden European Union member states.*

Nr. 68 (2/16)
Kurt Mühler: *Zum Einfluss der Wahrnehmung von Unordnung
auf das Sicherheitsempfinden.*